

EVA PRIESTER

Korea



**EIN AUGENZEUGENBERICHT
VOM MODERNEN VERNICHTUNGSKRIEG**

Das ist nicht nur ein Bericht über eine Reise durch die Koreanische Volksrepublik im Mai 1951, an der ich als Mitglied der Internationalen Frauendelegation zur Untersuchung der amerikanischen Greuel in Korea teilnahm, es ist die Einlösung eines Versprechens. Viele Male, wenn wir fassungslos vor den entsetzlichen Dingen standen, die heute Alltag des tapferen koreanischen Volkes sind, fragten wir die koreanischen Frauen und Männer: „Was können wir tun? Wie können wir helfen? Wie können wir wenigstens einen Bruchteil dessen gut machen, was euch, Menschen angetan haben, die die gleichen Züge tragen wie wir, Europäer oder Amerikaner sind wie wir?“ Die Antwort war immer die gleiche: „Sagt der ganzen Welt, was ihr hier gesehen habt! Die Mehrheit der Menschen auch in euren Ländern ist ehrlich und anständig. Wenn sie erfahren, was die Amerikaner in unserem Lande tun, werden sie ihnen nicht erlauben weiter zu morden.“

Unsere Delegation; die auf Grund eines Beschlusses der Exekutive des Weltbundes Demokratischer Frauen nach Korea entsandt worden war, setzte sich vor allem aus Vertreterinnen der sogenannten westlichen Länder zusammen. Es gehörten ihr Frauen verschiedener politischer Richtungen an. Vertreten waren: Kanada, Großbritannien, die UdSSR, China, Vietnam, Frankreich, Italien, Argentinien, Kuba, Oesterreich, Belgien, Holland, Dänemark, die Deutsche Demokratische Republik, Westdeutschland, Algerien und Tunis. Als Vertreterin des Weltbundes Demokratischer Frauen nahm eine tschechoslowakische Delegierte an der Reise teil.

Großbritannien und Westdeutschland waren durch Sozialdemokratinnen vertreten, durch die deutsche Sozialdemokratin Lilly Wächter und durch die tapfere Labour-Funktionärin Monica Felton, die inzwischen wegen ihrer Reise nach Korea von der Labour-Regierung fristlos von ihrem Posten entlassen wurde und sogar mit einem Hochverratsverfahren bedroht wurde. Die Vertreterin Kanadas, Norah Rodd, Mitglied der progressiven Labour Party, ist eine fromme Christin, ein aktives Mitglied ihrer Kirchengemeinde. Die Vertreterinnen Argentinien und Kubas sind Liberale, ebenso die Vertreterinnen Dänemarks und Belgiens. Mehrere Mitglieder der Delegation waren parteilos. Nur eine kleine Minderheit der an ihr teilnehmenden Frauen sind Mitglieder von kommunistischen Parteien.

Bevor wir den Boden Koreas betraten, gab es viele Diskussionen. Beeinflußt von der amtlichen Propaganda ihrer Länder, sprachen die sozialdemokratischen und liberalen Mitglieder unserer Delegation einige Male offen die Befürchtung aus, daß man sie zwingen würde, irgendwelche Erklärungen, mit denen sie nicht übereinstimmten, zu unterschreiben, irgendeine politische Stellungnahme zu beziehen, die nicht die ihre ist. Die wiederholten Feststellungen anderer Mitglieder der Delegation, daß die Delegierten nur das, berichten sollten, was sie sehen und wovon sie sich überzeugen konnten, nahmen sie mit einiger Skepsis auf. Aber diese Debatten hörten auf, als wir koreanischen Boden betraten und die Wirklichkeit des Krieges in Korea sahen – eine Wirklichkeit, die tausendmal ärger war, als es sich jede von uns vorgestellt hatte.

Wir haben kameradschaftlich und reibungslos zusammengearbeitet, in gemeinsamer Arbeit jene Aufgabe durchgeführt, die uns von zehntausenden Frauen in der ganzen Welt gestellt worden war – die Wahrheit über Korea zu berichten. Diese Wahrheit, diese blutige Wirklichkeit, die uns alle zu einer festen Gemeinschaft zusammenschweißte, war stärker als alle Vorurteile.

Die Internationale Frauendelegation in Korea hat durch ihre Tätigkeit wiederum bewiesen, daß Menschen ganz verschiedener politischer Bekenntnisse zusammenarbeiten können, wenn es um die Sache des Friedens, die Sache der Menschlichkeit geht.

Noch von einer Frau soll hier gesprochen werden – einer Frau, die zwar nicht an unserer Delegation teilnahm, uns aber als Vertreterin der Frauen Koreas auf unserer Reise begleitete, einer kleinen, ruhigen Frau, die wohl eine der gütigsten und größten Frauen der Welt ist – der Vorsitzenden des Bundes Koreanischer Frauen, der Stalin-Friedenspreisträgerin Pak Den Ai.

Pak Den Ai ist eine Verkörperung der heldenhaften Frauen, des heldenhaften Volkes von Korea. Wie das Volk Koreas hat sie in der Zeit der japanischen Okkupation des Landes unendliche Leiden erlebt. Sie verbrachte zwölf Jahre in einem japanischen Gefängnis. Ihr Mann, ihre Eltern wurden ermordet. Ihre Hände sind verkrüppelt – die Japaner haben ihr, um sie zum Sprechen zu bringen, die Fingernägel ausgerissen. Als im Jahre 1945 die Sowjetarmee Korea befreite, glaubte Pak Den Ai wie das ganze koreanische Volk, daß nun die Zeit der Unterdrückung und der Qualen vorbei wäre, daß man beginnen könnte, auf dem Boden dieses kleinen Landes ein glückliches menschliches Leben aufzubauen. Mit aller Kraft, mit unendlicher Liebe zu den einfachen Menschen Koreas wurde dieses große Aufbauwerk begonnen. Der von ihr geführte Bund Demokratischer Frauen Koreas schuf eine musterhafte Mütter- und Kinderfürsorge, leitete und baute Spitäler und Kinderheime, Ambulatorien und Kulturheime, half bei der Errichtung von Schulen und Hochschulen, bei der Liquidierung des Analphabetismus, bei der Bekämpfung von Krankheiten – bis das kleine Korea zu einem sozial und kulturell mustergültigen Lande wurde. Dann kam der Ueberfall Amerikas auf Korea und das Aufbauwerk von Jahren wurde durch den Krieg zerstört.

Wie das tapfere Volk Koreas, klagt Pak Den Ai nicht. Stolz erzählt sie von den Heldentaten der koreanischen Frauen, die bis zum letzten Atemzug gegen die Eindringlinge kämpfen, die sich durch Foltern und Demütigung nicht beugen lassen und bis zum letzten Atemzug ihren Mördern zurufen: „Es lebe die Republik; Wir werden siegen!“ Unter ständigem Bombardement, in ständiger Lebensgefahr organisieren heute Pak Den Ai und die Frauen Koreas ein Sozialwerk, das viel, viel schwieriger ist als das Werk des friedlichen Aufbaues; die Versorgung der Opfer des amerikanischen Ueberfalles, die Hilfe für die Verwundeten und Verkrüppelten und für die verwaisten Kinder.

Es ist Pak Den Ai, die uns die Geschichte von der Blume Mu Gung Hua erzählt hat, einer kleinen violetten Blume, die überall auf den Hügeln und Feldern Koreas blüht. Diese Blume, die das ganze Jahr blüht, gilt als koreanisches Nationalsymbol. Die Japaner rotteten sie aus, weil sie alles vernichten wollten, was das Volk Koreas an seine nationale Würde und an seine nationale Unabhängigkeit erinnerte. Aber einige Pflanzen blieben erhalten, und 1945, als das Land befreit wurde, begann sich die Blume

wieder über alle Hügel und Felder des Landes auszubreiten, bis sie wie ein violettes Tuch ganz Korea überzog. Sie blüht überall. Die Bomben der amerikanischen Flieger, das Feuer und die Zerstörung des Krieges vermögen ihr nichts anzuhaben. „Die Blume Mu Gung Hua“, sagte uns Pak Den Ai, „das ist das Volk von Korea.“

I.

Wer hat angegriffen?

Der Zweck der Reise unserer Kommission war die Untersuchung der Greuel, die gegen Nordkorea begangen wurden und werden. Genau genommen ging die Behandlung der Vorgeschichte des Krieges über unser Aufgabengebiet hinaus. Aber da einige Mitglieder der Delegation den Wunsch äußerten, auch über diese Frage Material zu sehen, schaffte uns die koreanische Regierung die Originale der Dokumente herbei, die im koreanischen „Blaubuch“ vereinigt sind. Es handelt sich um Briefe, Berichte und Vertragsentwürfe südkoreanischer und amerikanischer Politiker und um Material des amerikanischen und südkoreanischen Oberkommandos, die bei der Einnahme von Seoul aufgefunden wurden. Weiter enthält das „Blaubuch“ eine Reihe von Berichten von ehemaligen Mitgliedern der Regierung Syngman Rhee, die auf die Seite der Volksrepublik übergingen und dem Volke zahlreiche bisher streng geheim gehaltene Tatsachen mitteilten.

Die Dokumente wurden von drei Juristinnen, Mitgliedern unserer Delegation, geprüft, die ihre Echtheit bestätigten. Die Dokumente beweisen, daß der Krieg gegen die Koreanische Volksrepublik mehr als ein Jahr lang von der Regierung Syngman Rhee und von den Amerikanern vorbereitet und ohne Grund und ohne Kriegserklärung begonnen wurde.

Nach den Angaben der Amerikaner und der Regierung Syngman Rhee, die die Grundlage zur Verurteilung Nordkoreas durch die UNO bildeten, fing der Krieg am 25. Juni 1950 an. Das ist unwahr.

Der Krieg begann in der Nacht vom 23. Juni, und zwar mit einem plötzlichen Einmarsch südkoreanischer Truppen unter dem Kommando amerikanischer Offiziere, ausgerüstet mit amerikanischen Tanks und Panzerwagen, versehen mit amerikanischen Militärkarten, auf denen bereits der Vormarsch nach Pjöngjang eingezeichnet war.

Wir haben die Originale dieser Karten, auf denen als Herstellungsdatum Ende 1945 und 1946 angegeben ist, selbst gesehen.

Der Vormarsch wurde entlang der ganzen Breite der Grenze durchgeführt. In kurzer Zeit drangen die südkoreanischen Truppen vor, überwältigten die völlig überraschten nordkoreanischen Grenzwachen, nahmen mehrere Orte ein und besetzten die Stadt Hadschu. Ich sprach mit vier Frauen, ehemaligen Einwohnerinnen von Hadschu, die erzählten, wie zu ihrem grenzenlosen Entsetzen am 24. Juni mitten im Frieden plötzlich amerikanische Flieger ihre Stadt bombardierten, wie kurze Zeit später südkoreanische und amerikanische Truppen in die Stadt eindrangen und die Einwohner niederzumetzeln begannen. Wir sprachen mit anderen Zeugen, Offizieren und einfachen Soldaten, die erzählten, wie sie am 25. Juni – noch immer gab es keine Kriegserklärung – in höchster Eile

nach Süden dirigiert wurden, um den Eindringling aus dem Lande zu jagen. Sie berichteten von den ersten schweren Kämpfen, die sich auf nordkoreanischem Territorium abgespielt haben.

Am 25. und 26. Juni gelang es den nordkoreanischen Einheiten, die Eindringlinge über die Grenze zurückzujagen. Und plötzlich erfüllte mit ohrenbetäubendem Lärm die amerikanische Propaganda die Welt, schrien die amerikanischen Zeitungen, das amerikanische Radio in alle Länder hinaus: „Nordkorea hat Südkorea überfallen!“

Die Dokumente, die wir sahen, bestätigen die Aussagen der Koreaner, die zufällig Zeugen des amerikanischen Ueberfalles waren. Hier ist eine kleine Auswahl:

Unter den gefundenen Briefen ist die Korrespondenz Syngman Rhees mit seinem amerikanischen Vertrauensmann Professor Oliver und mit dem südkoreanischen Botschafter in den USA Cho Byong Ok. In einem Brief an den Gesandten schreibt Syngman Rhee:

„Ich glaube, daß Sie nun auch offen mit den führenden Vertretern der Vereinigten Staaten als auch der UNO die Situation diskutieren sollten. Teilen Sie ihnen streng vertraulich mit, was für Pläne wir für die Vereinigung des Südens mit dem Norden haben. Wir sind bereit, die Vereinigung schon jetzt durchzuführen und leiden nur noch unter dem Mangel an Waffen und Munition.“

Wie diese „Vereinigung“ aussehen sollte, sagt Syngman Rhee in einem weiteren Brief:

„Wir müssen eine ausreichende militärische Macht haben, so daß wir nach dem Norden vordringen und uns dort mit unserer loyalen Armee vereinigen können, um den Eisernen Vorhang vom 38. Breitengrad bis zum Yalufluß zurückzustoßen und dort auf der Wacht vor Infiltrationen von außen stehenzubleiben.“

Schon am 12. Oktober berichtete Cho Byonk Ok, daß Oliver mit dem Plan einverstanden ist und sich nur noch nicht auf den Zeitpunkt der Ausführung festlegen kann. Und im Jänner 1950 teilt der südkoreanische Gesandte in Washington Syngman Rhee mit:

„Es ist mir mitgeteilt worden, daß das States Departement und der Generalstab eine feste Haltung in bezug auf die Ostpolitik der Vereinigten Staaten beschlossen haben. In diesem antikommunistischen Plan wird Korea eine wichtige Rolle spielen.“

Daß Syngman Rhee und seine Auftraggeber viel weitergehendere Pläne hatten als die Okkupation Nordkoreas, geht aus zwei weiteren in Soeul gefundenen Dokumenten hervor. Sie stammen vom außenpolitischen Berater Syngman Rhees Jun Peong Ku und wurden nach Rücksprache mit USA-Beauftragten verfaßt. In einem dieser Dokumente, in dem die kommende Politik Südkoreas festgelegt wird, heißt es:

„Um den kommenden Kampf siegreich zu beschließen, müssen die Armeen Amerikas, Japans, Chinas;(unter China ist die Regierung Tschiang Kai Schek gemeint) „und Koreas koordiniert und von einem Oberstkommandierenden mit einem dreifachen Ziel geführt werden. Dieses Ziel ist: Die Japaner dringen nach dem Norden vor und über Wladiwostok hinaus. Koreanische und amerikanische Armeen marschieren

nach der Befreiung unseres Nordterritoriums durch die Liatong-Halbinsel bis nach Charbin. Eine wiederbelebte chinesische Armee erobert das verlorene Territorium Chinas, einschließlich der Shantung-Provinz. Nach diesem siegreichen Feldzug halten koreanische und amerikanische Armeen die Mandschurei besetzt, bis die Kosten der Befreiung durch die Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen dieses Teils von Ostasien völlig bezahlt sind."

Derselbe Plan ist im Artikel 7 des Entwurfes eines koreanisch-amerikanischen Bündnisvertrages enthalten, dessen erste Fassung in Soeul gefunden wurde und dessen endgültige Fassung, wie aus der Aussage Kim Nyo Suk hervorging, in Tokio zwischen Syngman Rhee und Mac Arthur unterzeichnet wurden. Dieser Artikel 7 lautet:

„Es wird weiter festgestellt, daß, falls ein Befreiungskrieg in Vergeltung chinesischer kommunistischer Angriffe auf Korea in der Mandschurei durchgeführt wird; seine Exzellenz der Präsident der Vereinigten Staaten seiner Exzellenz dem Präsidenten der Koreanischen Republik behilflich sein wird, diesen Befreiungskrieg siegreich zu beenden. Als Gegenleistung verpflichtet sich der Präsident der Republik von Korea, die Entwicklung der natürlichen Hilfsquellen der Mandschurei und anderer Teile Ostchinas unter die gemeinsame Administration der Vereinigten Staaten von Amerika und Korea zu stellen".

Und über die Verwirklichung der amerikanischen Kriegspläne berichtet der ehemalige südkoreanische Innenminister Kim Nyo Suk:

„Im Mai 1949 kamen der amerikanische Gesandte in Korea Muccio, der Kriegsminister Sin Sung Mo und ich im Chosen-Hotel zusammen. Bei dieser Zusammenkunft erklärte Muccio: Die Vereinigten Staaten stehen hinter Ihnen. Haben Sie Vertrauen zu uns und führen Sie zuverlässig durch, was wir Ihnen raten. Durch Macht kann alles geregelt werden, und die Lösung der Weltprobleme kann nur durch die Macht Amerikas erreicht werden. Sie müssen das völlig verstehen und sich vorbereiten, so rasch wie möglich den Angriff über den 38. Breitengrad hinaus zu beginnen."

Kim Nyo Suk berichtete weiter über einen Besuch des amerikanischen stellvertretenden Staatssekretärs für Verteidigung Kenneth Royall und des Leiters der diplomatischen Abteilung im Hauptquartier MacArthurs Sebald in Soeul. Bei diesem Besuch, der im Jänner 1950 stattfand, erklärte Sebald zu Syngman Rhee:

„Im Falle der Expedition gegen den Norden werden amerikanische Kriegsschiffe und die in Japan stationierten Flugzeuge an der Seite Südkoreas am Kampf teilnehmen. Sie brauchen sich in bezug auf Luftwaffe und Seewaffe keine Sorgen zu machen."

Vier Wochen später, im Februar 1950, unterschrieb Syngman Rhee, wie Kim Nyo Suk weiter erklärt, in Tokio ein Geheimabkommen mit MacArthur, in dem unter anderem der Zeitpunkt und die Durchführung der sogenannten „Expedition gegen den Norden" festgelegt wurden. Und am 17. Juni, eine Woche vor dem Ueberfall, inspizierte der amerikanische Beauftragte Dulles den 38. Breitengrad. Während dieser Inspektion sagte er zu der am 38. Breitengrad bereits massierten südkoreanischen Armee: „Kein Feind, so stark er auch ist, kann euch widerstehen. Die Zeit, in der ihr eure große Kraft unter Beweis stellen könnt, ist sehr nah."



Pjöngjang war eine moderne Stadt mit 400.000 Einwohnern. So sah es 1949 aus.



So sieht es heute aus. Die Amerikaner bombardieren auch heute noch täglich die zerstörte Stadt.

Nach seiner Rückkehr, vom 38. Breitengrad hatte Dulles eine letzte Besprechung mit Syngman Rhee, in der er wörtlich folgendes erklärte:

"Beginnen Sie sofort mit dem Angriff gegen Nordkorea und unterstützen Sie mit einer Gegenpropaganda, die besagt, daß der Norden als erster den Süden angegriffen hat. Wenn Sie nur zwei Wochen aushalten können, wird alles glatt gehen, inzwischen werden die Vereinigten Staaten durch die Anschuldigung, daß Nordkorea angegriffen hat, die Vereinten Nationen zwingen, Maßnahmen zu ergreifen, und in diesem Fall werden in ihrem Namen Land-, See- und Luftstreitkräfte mobilisiert werden."

John Foster Dulles Auftrag wurde erfüllt. Am 23. Juni 1950 begann der Ueberfall. Am 25. Juni und in den Tagen danach stellten die USA die Behauptung auf, Nordkorea sei der Angreifer; und bald darauf „zwangen sie“, um mit Dulles Worten zu sprechen, „die UNO, Maßnahmen zu ergreifen“. Diese „Maßnahmen“ – das ist der Krieg, den wir in Nordkorea gesehen haben.

Aber „Krieg“ ist ein zu schwacher Ausdruck. Die Armee und die Flugwaffe Amerikas versuchen systematisch die Bevölkerung Koreas auszurotten – durch Bomben und durch Hunger, durch Krankheiten, durch Foltern und durch direkten Mord.

Was ich hier schildere, haben wir, Mitglieder der Internationalen Frauenkommission, zur Untersuchung der amerikanischen Greuel in Korea, entweder mit eigenen Augen gesehen oder es wurde uns von Zeugen berichtet – von einfachen, Menschen, die wir meistens in einem Dorf oder in einer Stadt auf der Straße zu uns riefen und befragten oder die wir in ihren zerstörten Häusern aufsuchten. Manchmal stammen die Angaben von Frauen oder Kindern, die viele Kilometer weit kamen, weil sie hörten, daß unsere Kommission angekommen sei und weil sie ihr von ihrem Schicksal und von ihrem Leid erzählen wollten. Wo amtliche Ziffern verwendet werden, wurden sie zur besseren Uebersicht oder zum besseren Verständnis der Lage eingefügt. In keinem Fall jedoch haben wir amtliche Ziffern, zum Beispiel Angaben über – die Zahl der von den Amerikanern in einer Provinz begangenen Morde, sei es in unserem gemeinsamen Bericht an die Internationale Demokratische Frauenföderation, sei es in unseren Einzelberichten verwendet, ohne wenigstens in einer oder zwei Städten die Richtigkeit der Angabe zu überprüfen.

Sie waren immer richtig. Schon sehr bald stellte es sich heraus, daß die Regierung der Nordkoreanischen Republik nicht zuviel, sondern meist zu wenig behauptet hatte.

II.

Der Tod aus der Luft

Die Koreanische Volksrepublik ist ein kleines, sehr dicht besiedeltes Land.

Vor einem Jahr gab es viele blühende, zum Teil sehr moderne Städte und tausende friedliche Dörfer. Heute gibt es nur noch Trümmerhaufen.

Zu Beginn des Krieges gaben die amerikanischen Befehlshaber ihren Fliegern den Auftrag: „Bombardiert alles, beschießt alles. Keine Stadt darf stehenbleiben!“ Der Auftrag ist wörtlich ausgeführt worden.

Unsere Reise begann in der nordkoreanischen Grenzstadt Sifuntschu. Sifuntschu lag niemals in der Kampfzone, es war niemals von amerikanischen Truppen besetzt. Trotzdem ist die Stadt zu drei Vierteln zerstört. Nur an der Peripherie sind einige Häusergruppen stehengeblieben. Die Zerstörung ist das Werk amerikanischer Flieger, insbesondere der sogenannten „Fliegenden Festungen“.

Vor dem Krieg hatte Sifuntschu etwa 14.000 Gebäude. Fast 9000 von ihnen sind bei dem großen Luftangriff am 8. November 1950 zerstört worden. Am gleichen Tage wurden mehr als 5000 Einwohner getötet, mehr als 3000 „verwundet“. Seitdem dauern die Luftangriffe fort. Am 10. und 11. November überflogen noch einmal an die hundert Fliegenden Festungen die Stadt und belegten sie mit Explosiv- und Brandbomben. Seitdem finden fast jeden Tag Angriffe statt, wenn auch nicht mehr so massiv, aber bei jedem Angriff werden einige noch übriggebliebene Häuser oder Notwohnungen zerstört, Einwohner getötet oder verwundet.

Zwischen den Trümmern der Stadt sind die Trümmer der Spitäler. Auf den Ueberresten der heruntergestürzten und halbverbrannten Dächer sieht man noch immer riesige Rote Kreuze. Zu Beginn des koreanischen Krieges ließ der amerikanische Oberkommandierende MacArthur die Koreaner verständigen, daß sie ihre Spitäler mit roten Kreuzen bezeichnen sollten. Diese selbstverständliche Maßnahme war von der Koreanischen Volksrepublik bei Kriegsausbruch ohnehin sofort ergriffen worden, aber einige Wochen später erfuhr man, warum MacArthur einen solchen Wert auf die Markierung der Spitäler gelegt hatte. Denn schon einige Wochen später suchten sich die amerikanischen Flieger das bequeme, weithin sichtbare Ziel aus – die mit roten Kreuzen bezeichneten Krankenhäuser. In den meisten Städten Nordkoreas sind die Spitäler zuerst zerstört worden.

Aber die Amerikaner begnügten sich nicht mit dem Bombardement. Einige Aerzte und Krankenschwestern aus dem Spital von Sifuntschu überlebten die amerikanischen Luftangriffe. Sie erzählten uns, *wie* diese Angriffe vor sich gingen. Zuerst, so berichteten sie, wurden auf die Spitäler hochexplosive Bomben abgeworfen. Dann folgte eine Welle von Flugzeugen, die Brandbomben abwarfen. Und als die Spitäler in Flammen standen, als Aerzte und Krankenschwestern versuchten, die hilflosen, in den brennenden Sälen eingeschlossenen Patienten zu retten, kam eine neue Welle, diesmal Jagdflieger, flog tief über den brennenden Gebäuden dahin und schoß aus Maschinengewehren alle jene ab, die sich am Rettungswerk beteiligten.

Im niedergebrannten städtischen Spital von Sifuntschu sieht man noch immer die Ueberreste eines großen Saales mit verbrannten, geschwärzten Bettgestellen. In diesem Saal sind 26 Kranke lebend verbrannt. Mehrere Dutzend Aerzte und Schwestern wurden bei dem Versuch, sie zu retten, mit Maschinengewehren erschossen. In einem anderen Teil der Stadt sieht man die verbrannten Ruinen einer Gebärdelinik. Im großen Saal dieser Klinik lagen über 30 Mütter *mit* ihren neugeborenen Kindern. Die Schmerzen und Angst der Geburt waren vorbei. Glücklicherweise betrachteten die Mütter die Säuglinge, die neben ihnen lagen. Dann kam der amerikanische Luftangriff. Ein Hagel von Brandbomben traf die Gebärdelinik, setzte den großen Saal in Brand. Es folgten die amerikanischen Jagdflieger. Sie flogen so tief, daß die Einwohner die lachenden Gesichter der Piloten sahen. Mit Maschinengewehren schossen sie alle jene ab, die die jungen Mütter und ihre Kinder zu retten versuchten, zielten und trafen die Mütter, denen es gelungen war, mit ihren Säuglingen aus dem

brennenden Saal ins Freie zu kommen. Von den Müttern in diesem Saal sind nur drei am Leben geblieben. Eine von ihnen hat uns die Geschichte der Gebäranstalt von Sifuntschu erzählt.

Tausende von Frauen und Kindern, die alles, außer dem was sie am Leibe trugen, verloren, haben den strengen koreanischen Winter 1950/51 in Erdlöchern oder in offenen Kellern gebombter Gebäude, die wenigstens etwas Schutz vor dem Wind und dem Schnee boten, verbracht. „Wir haben uns eng aneinander gedrückt, um uns gegenseitig zu wärmen“, erzählten die Frauen von Sifuntschu der Kommission. „Etwas anderes konnten wir nicht tun.“ In der Nacht, so berichteten sie weiter; haben die Mütter ihre Kleider ausgezogen und die Kinder damit zugedeckt. Aber die dünne, koreanische Kleidung war kein Schutz gegen eine Kälte von 15 oder 20 Grad. Zahllose Kinder erfroren.

Unter den zerstörten Gebäuden von Sifuntschu stehen die Ruinen von 15 Kirchen. Nur zwei von den 17 Kirchen der Stadt blieben teilweise erhalten. In Korea gibt es - besser gesagt, gab es - eine große Christengemeinde. Das Christentum wurde vor dem Ende des 19. Jahrhunderts von den amerikanischen Missionären verbreitet, die nach Korea entsandt wurden. Infolgedessen fürchteten zu Beginn des Krieges die koreanischen Christen die Amerikaner nicht allzusehr. „Sie sind Christen, so wie wir, sie werden unsere Gotteshäuser verschonen“, sagten die Geistlichen zu ihrer Gemeinde. Beim großen Bombenangriff am 8. November suchten die Christen von Sifuntschu in den Kirchen Zuflucht. In der großen Kathedrale mitten im Marktviertel versammelten sich 300 Menschen und beteten um Errettung vor den Bomben.

Einige Stunden nach Beginn des Luftangriffes warfen die Amerikaner fünf schwere Explosivbomben über die Kathedrale ab. 250 Menschen wurden in der Kirche getötet.

Das gleiche Schicksal erlitten auch 14 andere Kirchen. In jedem Fall, so berichten Ueberlebende, flogen die Amerikaner so tief, daß sie genau sehen konnten, was sie taten. In Pjöngjang zum Beispiel ist nicht eine einzige Kirche verschont geblieben.

In der Hafenstadt Narnpoh, die vom 22. Oktober bis zum 5. Dezember 1950 von den Amerikanern besetzt war, gab es eine Gemeinde von 4000 Christen. Als die Amerikaner abzogen, erklärten sie den Christen, Amerika würde in allernächster Zeit die Atombombe auf Nordkorea werfen. Wenn die Christen ihr Leben retten wollten, sollten sie mit den amerikanischen Truppen nach dem Süden ziehen. Die Christengemeinde von Narnpoh mietete einige kleine Schiffe. Am 5. Dezember 1950 liefen sie im Gefolge der Amerikaner aus dem Hafen aus. Als sie am Eingang des Hafens waren, machten mehrere amerikanische Schiffe eine Wendung und eröffneten aus ihren Geschützen fürs Feuer auf sie. An einen Irrtum glaubend, stürzten die Christen an Deck, fielen auf die Knie, begannen zu beten und Hymnen zu singen. Und während sie noch sangen, erschienen über ihnen amerikanische Flieger und versenkten jene Schiffe, die noch nicht von den Geschossen getroffen worden waren. Diese Tatsachen wurden der Kommission von einem der protestantischen Geistlichen, dem 46jährigen Ho Jang Gug, berichtet, einem der wenigen Ueberlebenden des Massakers von Narnpoh.

Fast auf die gleiche Art wurde der größte Teil der Christengemeinde von Pjöngjang getötet. Auch beim Abzug von Pjöngjang erklärten die Amerikaner den Einwohnern: „In

den nächsten Wochen werfen wir auf Nordkorea die Atombombe. Niemand wird am Leben bleiben. Weil wir es mit euch gut meinen, erlauben wir euch, mit uns nach dem Süden zu gehen und euer Leben zu retten." Einige tausend Menschen, unter ihnen ein großer Teil der Christengemeinde von Piöngjang; glaubten dem Versprechen. Im Gefolge der amerikanischen Truppen begannen sie über die Brücke des Flusses zu ziehen, der die Stadt von den südlichen Vororten trennt. Als sie auf der Brücke waren, eröffneten amerikanische Truppen das Feuer auf sie, dann zerstörten amerikanische Bomben die Brücke. Einern Teil der Flüchtlinge gelang es, ins Wasser zu springen und schwimmend das Ufer zu erreichen. Aber noch viele Wochen lang schwemmte der Fluß die Leichen der Menschen an, die dem Versprechen der Amerikaner vertraut hatten; viele Stunden lang war das Wasser des Flusses rot vom Blut derjenigen, die auf der Brücke erschossen wurden.

Fast die gleichen Dinge haben sich in Sintschin und in anderen Dörfern und Städten der Südprovinzen abgespielt. „Ich war einmal ein Christ", sagte uns ein Einwohner von Sintschin, der einen ähnlichen Massenmord miterlebt hatte. „Aber jetzt glaube ich an nichts mehr. Wenn solche Menschen wie die Amerikaner Christen sein können, dann kann es keinen Gott geben."

Sifuntschu war nur eine der Städte, die wir besuchten. Die Kommission war außerdem noch in Piöngjang, in Nampoh, in Kanso, in Wonsan, in Kandon, in Santon, in Kaitschen, in Hitschen, in Kange, in Mampoh, in Narnsi, in Tschongschu, in Antschu, in Sugtschon, in Sunjorig, in Sintschi – und in Anale. All diese Städte sind fast völlig zerstört. Die Menschen darin leben in Erdlöchern oder in kleinen Nothütten, halb unter der Erde, die sie aus den Trümmern ihrer Häuser erbauten. Alle diese Städte werden ständig bombardiert, und täglich werden auch die kleinen Notgebäude, in denen Familien von fünf oder sechs Personen, oft mit drei oder vier Kindern, hausen, durch amerikanische Bomben, zerstört.

Wir reisten in der Nacht und legten oft Strecken von 300 bis 400 Kilometer zurück. Auf den meisten dieser Strecken, so zum Beispiel auf dem Wege von Sifuntschu nach Pjöngjang, Strecken etwa so weit wie von Wien nach Graz oder Klagenfurt, fanden wir nicht ein einziges Dorf, das nicht zerstört war.

Rines Nachts fuhren wir durch eine Gegend, die von Feuerschein erhellt war. Der Feuerschein – wir sahen ihn, als wir näherkamen – waren die Flammen, die aus brennenden Häusern emporzüngelten. Manchmal fuhren wir an schwelenden Haufen vorbei, die noch vor einigen Stunden ein Dorf gewesen waren. Die amerikanischen Flieger waren am Nachmittag oder am Morgen dort gewesen. Nicht selten sahen wir den Feuerschein zweimal – einmal auf der Hinfahrt, ein anderes Mal auf der Rückfahrt. Beim erstenmal waren einige Häuser stehengeblieben; einige Tage später kamen die Amerikaner zurück und vollendeten ihr Werk.

Der Feuerschein stammte oft nicht nur von brennenden Dörfern. Korea hat nicht viel Holz, aber auf den Hügeln stehen kleine Tannen, deren Holz im vergangenen Winter die einzige Feuerung war, durch die sich die obdachlosen, ausgebombten Einwohner der Dörfer vor der ärgsten Kälte retten konnten. In diesem Jahr haben die Amerikaner angefangen, auch diese Hügel systematisch in Brand zu stecken. Immer wieder sahen wir im Vorbeifahren lange brennende Streifen auf den Hügeln. Amerikanische Flieger hatten



So leben Zehntausende von Menschen in Korea. In dieser Erdhöhle hausen zwei Frauen und drei Kinder.

die kleinen Wälder mit Brandbomben belegt. In dem Winter, der nun kommen wird, werden die obdachlosen Frauen und Kinder der zerstörten Dörfer nicht einmal ein kleines Feuer anzünden können, um sich vor der eisigen Kälte zu retten. Die amerikanischen Flieger haben dafür gesorgt, daß es für diese kleinen lebensrettenden Feuer kein Holz mehr gibt.

Die Bombardierung der Städte ist nur eine Methode der Vernichtung aller Häuser und Gebäude. Es gibt auch andere Methoden. Die Hauptstadt der Koreanischen Volksrepublik Pjöngjang ist ein Beispiel dafür ..

Pjöngjang war eine sehr schöne, moderne Stadt von einer halben Million Einwohner. In Pjöngjang gab es asphaltierte Straßen, ein ausgezeichnetes Kanalisationssystem, eine Reihe von Straßenbahnlinien. Nach dem Jahre 1945 baute die Stadtgemeinde von Pjöngjang für die Arbeiter und Angestellten, die in der Zeit der japanischen Okkupation in elenden Hütten gelebt hatten, große moderne Wohnblocks, umgeben von Gärten und Parks. Noch heute sieht man zwischen den Ruinen dieser Wohnblocks Ueberreste der Zentralheizungsanlagen, Ueberreste moderner Badezimmer, die koreanische Familien zum erstenmal in ihrem Leben besessen hatten. In Pjöngjang gab es eine große moderne Universität, 43 Volksschulen, 20 Mittelschulen, 6 Lehrinstitute und technische Schulen. Außerdem gab es 20 Abendschulen für Erwachsene, in denen Menschen, die unter der japanischen Okkupation gezwungen waren, als Analphabeten zu leben, lesen und schreiben, Naturwissenschaft und Mathematik, Literatur und fremde Sprachen lernten. Der Stolz Pjöngjangs war das neue riesige Polytechnikum, das im Herbst 1951 eingeweiht werden sollte, waren seine neun Theater – darunter eine moderne Oper – und seine 20 Kinos. Der Stolz Pjöngjangs war auch das neue auf einem Hügel gelegene Museum, in dem es kostbare 2000 Jahre alte Buddhastatuen gab,

und in dem mehrere tausend Jahre alte Fresken, die in koreanischen Königsgräbern aufgefunden worden waren zur Schau gestellt wurden. Die von den Vertretern der sogenannten westlichen Kultur als „kulturlos“ bezeichnete Koreanische Volksrepublik hatte nicht nur begonnen, die großen Kunstschatze des koreanischen Volkes zu sammeln und zu bewahren, sie hatte auch den uralten Bergtempel von Mo Ran Bon, einen alten Wallfahrtsort der koreanischen Buddhisten wiederhergestellt und durch blühende Gärten verschönt.

All diese Dinge existieren nicht mehr. Ein Teil wurde beim Bombardement zerstört. Den Rest sprengten und verbrannten die amerikanischen Truppen, als sie im Dezember 1950 gezwungen waren, die Stadt zu räumen.

Pjöngjang ist heute ein riesiger Trümmerhaufen. In der Stadt steht kein einziges Haus mehr. Aber immer wieder sieht man auf den Gebäuden, die nur noch an den stehengebliebenen Wänden als Gebäude kenntlich sind, die Aufschriften amerikanischer Armeeteile, die sie bei ihrem Abzug zerstörten. „77. Feldartillerie“ steht mit Kreide an den Ruinen einer großen, neuen Volksschule, die einst von einem großen, blühenden Garten umgeben war. „Reserviert für den Stab der 4. Tankdivision“ steht auf einer anderen Schule. Auch sie ist völlig zerstört. Nicht weit von ihr erheben sich die Ruinen eines Verlages für Kinderbücher und Schulbücher, daneben die Trümmer des städtischen Gesundheitsamtes; des Sozialministeriums, die Trümmer mehrerer Kindergärten und Mütterberatungsstellen. All diese Gebäude wurden von den Amerikanern in die Luft gesprengt, die auf diese Art ihren Krieg um die „Erhaltung der westlichen Kultur“ geführt haben.

Das Museum in Pjöngjang ist nicht völlig zerstört, aber seine Säle sind fast leer. Die Amerikaner schleppten – die meisten Kunstschatze weg, unter anderem zwei große goldene Buddhastatuen, die mehrere tausend Jahre alt sind. Vielleicht zieren diese Buddhastatuen heute den Salon eines amerikanischen Kriegsgewinners, vielleicht sind sie ihres Goldwertes wegen eingeschmolzen worden. Alles was nicht mitgenommen wurde, wurde von den Amerikanern zerstört; zerschlagen, verbrannt oder in die Luft gesprengt. Stundenlang unterhielten sich die Amerikaner damit, auf jahrhundertealte kostbare Vasen und andere Porzellangefäße aus Pistolen ein Wettschießen zu veranstalten. Die Trümmer dieser Vasen sind sorgfältig gesammelt worden. „Nach dem Krieg werden wir versuchen sie wieder herzustellen“, sagen die koreanischen Wissenschaftler.

Auch kleine Stücke des uralten Tempels von Mo Ran Bon werden sorgfältig gehütet. Dieser Tempel wurde von den Amerikanern bei ihrem Abzug nur teilweise zerstört. Aber kurze Zeit später kamen amerikanische Flieger und vollendeten das Vernichtungswerk. Auf dem Berg von Mo Ran Bon stehen heute im Schutt große Tafeln mit der Aufschrift: „Bürger, tragt keine Ueberreste des Tempels davon. Laßt die Steine unangetastet.“ Nach dem Krieg werden wir aus den Trümmern den Tempel wiederherstellen.“

Stundenlang ging die Kommission zwischen den Ruinen von Pjöngjang umher, sprach mit Frauen die mit ihren Kindern seit Monaten in Erdlöchern leben, ohne Wasser und ohne Licht, die meisten höchstens einen Meter breit, höchsten zwei Meter lang, in denen oft sieben bis acht Menschen hausen. Die koreanischen Frauen tragen bekanntlich als Nationaltracht lange weiße Kleider, und diese Kleider sind mitten im Schutt, mitten in der Zerstörung Pjöngjangs, mitten in Ruinenhalden aus denen üblerregender Geruch aufsteigt, weil noch immer Hunderte von Toten unter ihren Trümmern liegen – schneeweiß.

Die Amerikaner haben es den Frauen Koreas nicht leicht gemacht, ihre menschliche Würde zu wahren. Nicht nur durch Zerstörung und Bombardement. Mitten in der Stadt erheben sich die Ruinen der Oper von Pejöngjang. Diese Oper, in der vor dem Krieg Verdi, Bizet und Mozart gespielt wurden, wurde von den Amerikanern, als sie die Stadt besetzten, in ein Armeebordell umgewandelt. Da sich keine koreanische Frau fand, die den Amerikanern zu Willen gewesen wäre, veranstaltete die amerikanische Militärpolizei Treibjagden auf junge Frauen und Mädchen durch die Straßen von Pjöngjang. Viele junge Mädchen, manche von ihnen noch minderjährig, wurden in die Oper geschleppt, dort eingesperrt und von den amerikanischen Soldaten mißbraucht. „Ich habe mich 40 Tage lang in einem Erdloch versteckt“, erzählte uns eine junge Frau namens Kan Bon San „Meine Freundin Li San Sen wäre von den Amerikanern beinahe in ihr Bordell verschleppt worden. Amerikanische Militärpolizei wollte sie holen. Ihr Mann hielt die Amerikaner einige Augenblicke auf, inzwischen lief Li San Sen davon und versteckte sich. „Aus Wut, weil die Frau entkam, haben die Amerikaner ihren Mann so geschlagen, daß er monatelang krank war.“

Die koreanische Frau ist sehr schamhaft: Von Männern auch nur halbbekleidet gesehen zu werden, gilt als große Schande. Vielleicht war das der Grund, warum die Amerikaner in Pjöngjang und in anderen Städten mit besonderer Vorliebe Frauen, die in ihren Augen das „Verbrechen“ begangen hatten, Funktionäre der Frauenorganisation, Lehrerinnen oder Ärztinnen zu sein, vor der Hinrichtung nackt durch die Stadt führten. „Ich habe gesehen, wie die Amerikaner mehrere Frauen nackt durch die Straßen schleppten“, erzählte uns eine Frau die in einem Erdloch neben dem ehemaligen Haus der Demokratischen Frauenorganisation von Pjöngjang lebte. „Sie hatten ihnen einen Draht durch die Nase gezogen und ihnen ein Schild umgehängt: „So wird es allen Kommunisten gehen!“



Diese Frauen kamen viele Kilometer weit zu einer von der Internationalen Frauendelegation veranstalteten Versammlung in Sinschin. Ihre Angehörigen wurden von den Amerikanern ermordet.

Einer Frau hatte niah eine Trommel auf den Rücken gehängt, und ein betrunkenener amerikanischer Soldat schlug die Trommel, während andere die Frau mit Schlägen vorwärtstrieben. Dann erschöß man sie, und verbot uns, die Leiche fortzuräumen. Sie blieb mehrere Tage auf der Straße liegen. „Damit ihr lernt, wie es euch das nächste Mal gehen wird“, sagten die Amerikaner zu uns.

III.

Die *Waffe des Hungers*

In Korea herrscht schwerer Lebensmittelmangel, der nur durch größte Sparsamkeit, durch genaueste Einteilung nicht zur Hungersnot wird. Dieser Mangel ist ein Ergebnis der systematischen Zersörung aller Lebensmittel durch die Amerikaner und der systematischen Versuche, die Produktion von Lebensmitteln zu verhindern.

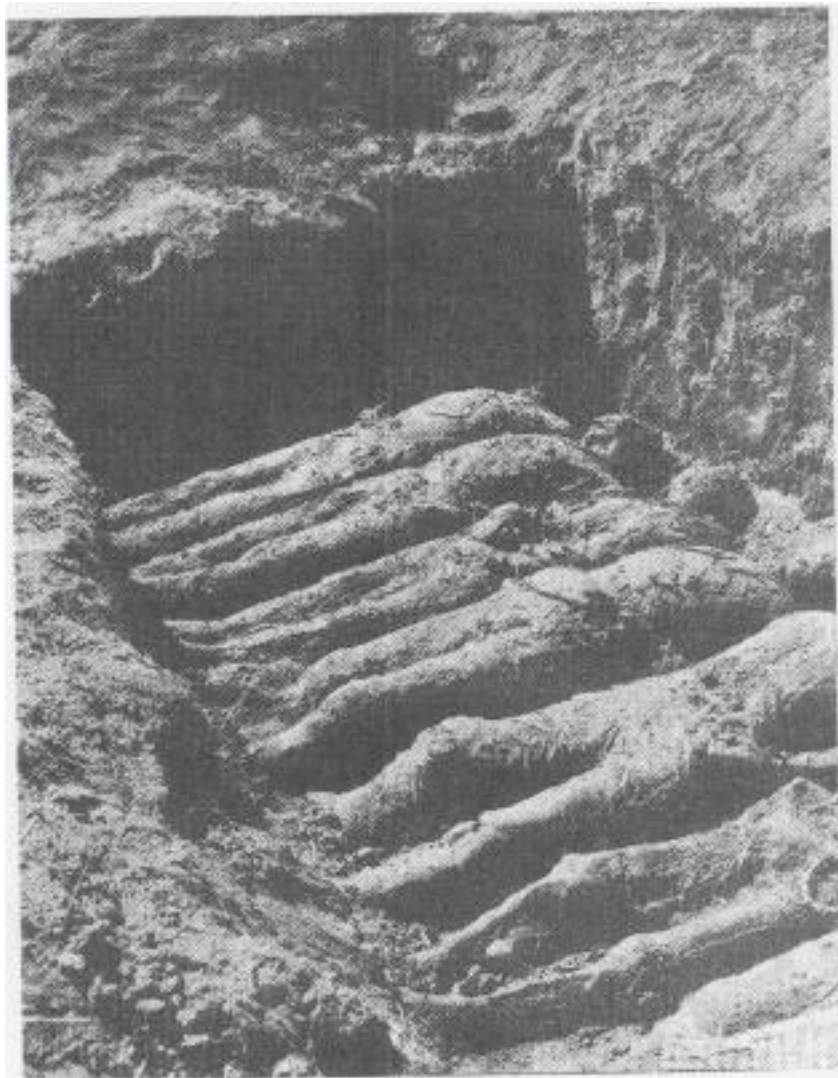
Während des Winters 1950 hatten die Amerikaner einen großen Teil der Koreanischen Volksrepublik besetzt. In manchen Gebieten waren sie nur wenige Wochen. Aber in diesen wenigen Wochen plünderten sie diese Gebiete völlig aus. Was an Lebensmitteln nicht fortgeschleppt wurde, wurde beim Abzug vernichtet.

Die Ernte des vergangenen Jahres versprach gut zu werden. Aber nur ein kleiner Teil dieser Ernte wurde eingebracht. Ein großer Teil wurde von den Amerikanern verbrannt.

Für die Verbrennung der Ernte – übrigens auch für die Niederbrennung von dichtbevölkerten Stadtteilen – wenden die Amerikaner eine neue Waffe, die sogenannten Benzinballons an, etwa einen Meter langen, 70 Zentimeter hohe Behälter, die mit Benzin gefüllt und mit einer Zündvorrichtung versehen sind. Wenn ein solcher Ballon aus einem Flugzeug abgeworfen wird, fließt das Benzin aus und wird von der Zündvorrichtung in Brand gesetzt. Ganze Felder, auf denen bereits die reifen Saaten auf den Schnitt warteten, wurden auf diese Weise vernichtet. Unsere Kommission sah viele Hülsen solcher Benzinballons. Auf einigen von ihnen waren noch amerikanische Schriftzeichen zu erkennen. Einer, der über einem dichtbesiedelten Viertel von Pjöngjang abgeworfen worden war, trug die Zeichen: „PA Ra contact HOAP 33/5077 - 40 - Oa N 4 888.“

Zum Niederbrennen von Wohnvierteln, von Feldern und von Wäldern wird übrigens auch eine andere neue Waffe verwendet, deren Anwendung selbstverständlich durch alle internationalen Konventionen verboten ist. Diese Waffe, von der die Amerikaner in ihren Heeresberichten selbst feststellen, daß sie sie zu Tausenden auf das Hinterland, auf Städte und Dörfer abwerfen, ist die sogenannte Napalmbombe. Die Napalmbombe ist mit einer Masse gefüllt, die beim Aufschlagen herausgeschleudert wird und an Häusern, Bäumen und auf dem Boden kleben bleibt. Diese Masse entzündet sich erst, wenn Sonnenstrahlen auf sie fallen. In vielen koreanischen Dörfern sind zahlreiche Menschen auf folgende Weise umgekommen:

Während der Nacht fand ein Luftangriff auf das Dorf statt. Die Flieger warfen gewöhnliche Bomben ab, zugleich aber auch Napalmbomben. Da die Napalmmasse fast nicht sichtbar ist und die Bomben beim Aufschlagen nur wenig Geräusche verursachen, merkten sie die Dorfbewohner nicht.



Leichen von Koreanern, unter ihnen viele Frauen und Kinder, die von den Amerikanern lebend begraben wurden. In diesem Massengrab liegen 750 Menschen .

Ruhig gingen am nächsten Morgen die Bäuerinnen aufs Feld und ließen die Kinder in den Häusern schlafen, in dem Bewußtsein, daß der Luftangriff vorbei war und keine unmittelbare Gefahr drohte. Als sie vom Feld zurückkamen, fanden sie ein niedergebranntes Haus, sehr oft mit den verkohlten Leichen ihrer Kinder darin. Ein kleines Stück Napalmbombe, das unsichtbar Irgendwo an einer Wand klebte, hatte das Haus in Brand gesetzt, als die Sonnenstrahlen darauffielen. Auf die gleiche Art sind auch viele Wälder und Felder vernichtet worden.

Eine dritte neue Waffe, die in Korea offenbar ausprobiert wird, sind Zeitbomben neuartiger Konstruktion. Sie sind so konstruiert, daß es bisher nicht möglich war, sie vor der Explosion zu entladen. Sie sind überdies auf ganz verschiedene Zeiten eingestellt – die eine explodiert nach einigen Tagen, die andere nach einer Woche oder zwei, eine dritte erst

nach ein oder zwei Monaten. Als die internationale Frauenkommission in Pjöngjang war, explodierten an einem Tag fünf solche Bomben. Sie waren ein bis zwei Wochen vorher über der Stadt abgeworfen worden. Selbstverständlich ist die Anwendung von Zeitbomben gegen die Zivilbevölkerung ebenfalls durch alle internationalen Konventionen verboten, insbesondere durch die Genfer Konvention, die auch von Amerika unterzeichnet wurde. Die Amerikaner, die ihren Krieg in Korea unter dem Vorwand der „Wahrung internationaler Abkommen“ führen, kümmern sich in keiner Weise um dieses Verbot.

Auf den Feldern Koreas wird nur noch bei Nacht gearbeitet. Bei Tag zu arbeiten, bedeutet für die Bauern Lebensgefahr. In jedem Gebiet, fast in jedem Dorf, hat sich in den vergangenen Monaten stets der gleiche Fall wiederholt: Bauern arbeiteten auf dem Feld, amerikanische Flieger überflogen die Felder, gingen tief herab, erschossen den Bauer, erschossen die Ochsen, zerstörten den Pflug. Aber auch in der Nacht sind die Bauern Koreas jedoch nicht vor den amerikanischen Fliegern sicher. Während ihrer Fahrten durch Korea geriet unsere Kommission, zweimal unter Maschinengewehrfeuer. Die Beschießung galt nicht uns. Aber auf dem Felde neben der Straße, auf der wir fuhren, arbeiteten Bauern – und es war Vollmond. Die amerikanischen Flugzeuge machten im Schein des Mondes auf die Bauern Jagd.

Dennoch haben die Bauern in den meisten Provinzen der Koreanischen Volksrepublik den Frühjahrsanbauplan übererfüllt – in vielen Fällen um 140 bis 150 Prozent.

IV.

Der Bakterienkrieg

Vor einigen Monaten haben die Amerikaner begonnen, gegen die Zivilbevölkerung Koreas gegen die Frauen und Kinder des Landes, noch eine neue Waffe anzuwenden - Bakterien, die systematische Verbreitung von Epidemien unter der Zivilbevölkerung. Es handelt sich um Blatternepidemien.

In der Koreanischen Volksrepublik gab es seit der Befreiung keine Blatternfälle mehr. Pflichtimpfung für alle Kleinkinder, Schüler, Studenten – praktisch für alle Menschen bis zu 20 Jahren -, weit verbreitete und stark propagierte freiwillige Impfung für alle Erwachsene hatten diese Krankheit, die auch vorher ziemlich selten aufgetreten war, völlig verschwinden lassen. Als der Krieg begann, führten die koreanischen Gesundheitsbehörden prophylaktisch in verstärktem Maße Impfungen durch.

Eine Woche nach der Befreiung Pjöngjangs von den amerikanischen Truppen flammte dort die erste Epidemie auf. Innerhalb von vier Tagen erkrankten in der Stadt dreißig Personen. Nun haben Blattern eine Inkubationsfrist von etwa vierzehn Tagen. Wenn sich die Kranken zufällig voneinander angesteckt hätten, hätte zwischen den einzelnen Erkrankungen ein Zwischenraum von mindestens zehn bis zwölf Tagen liegen müssen. Die gleichzeitige Erkrankung zeigte jedoch, daß es sich um eine gleichzeitige Infektion handelte. Die Kranken wurden isoliert – und in einem ganz anderen Stadtteil erkrankten kurz darauf wieder gleichzeitig dreißig bis vierzig Menschen.

Ein bis zwei Wochen nach der Befreiung, von Tandjin und Wonsan wurden auch aus diesen Städten die gleichen Dinge gemeldet. Auch hier erkrankten gleichzeitig zwanzig, dreißig, ja sogar fünfzig Personen. Auch hier hatte es vorher keine Blatternfälle gegeben, auch hier keine gegenseitige Ansteckung.

Etwas später kamen Meldungen aus dem Süden. In der Provinz von Huan Hei Do erkrankten in ganz kurzer Zeit mehrere tausend Menschen an Blattern. Die Krankheit brach in Dörfern aus, die hoch in den Bergen liegen und schon in Friedenszeiten nur sehr wenig Verbindung mit der Außenwelt hatten – schon gar nicht in Kriegszeiten, nachdem die Verbindungswege zerstört waren. Auch dort erkrankten zuerst in einem kleinen Dorf am gleichen Tage achtzehn Menschen. Sie wurden isoliert. In dem Dorf gab es keinen Blatternfall mehr. Aber eine Woche später brach in einem 60 km entfernten Dorf wieder eine Epidemie aus, die am gleichen Tage dreizehn Menschen erfaßte. Auch sie wurden isoliert – und in einem dritten, vierten und fünften Dorf, die alle ohne jede Verbindung mit den Dörfern, in denen es schon Erkrankungen gab, waren, erkrankten und starben Menschen an Blattern.

In Huan Hei Do sprachen die Mitglieder der Kommission mit dem Leiter des Provinzkrankenhauses von Sintschin, Kim Den Su, und dem Leiter des Gebietskrankenhauses von Anale, Kim Tschin Jer. Die Aerzte machten uns auf einige Eigenarten der Epidemie aufmerksam. In allen Fällen verlief die Krankheit atypisch. Hohes Fieber setzte schon nach ein bis zwei Tagen ein, die Pusteln füllten sich sehr rasch mit Eiter, trockneten allerdings auch sehr rasch aus. In allen Fällen hatten die Kranken auf dem Gesicht fast gar keine Pusteln, und auch die Narbenbildung im Gesicht war sehr selten. In allen Fällen wurden sowohl geimpfte als auch nicht geimpfte Personen krank. Allerdings verlief bei den Geimpften die Krankheit viel leichter, und es gab keine Todesfälle. Von den Nichtgeimpften starben in manchen Orten bis zu 30 Prozent.

Etwas später sah die Kommission im Gebiet von Pjöngjang mehrere Kinder, die erst vor kurzem von Blattern genesen waren. Auf den Armen all dieser Kinder sahen wir – mit einer Ausnahme – Impfnarben. Diese eine Ausnahme, ein kleines Mädchen, war ebenfalls geimpft worden, die Impfung war aber nicht aufgegangen. Die Mütter berichteten auch hier, daß die Kinder schon nach wenigen Tagen Fieber bis zu 40 Grad bekamen. Alle Kinder hatten, viele allerdings nicht sehr tiefe Narben an Armen, Beinen und am Unterleib. Nur zwei Kinder hatten zwei oder drei Narben im Gesicht. Der Leiter des koreanischen Gesundheitswesens Doktor No Din Chan teilte uns mit, daß es nun im Gebiet von Pjöngjang 1236 Blatternfälle gab, in ganz Nordkorea mehr als 4000. Alle Fälle verliefen, wie er erklärte, in völlig gleicher Art, etwas, was bei einer natürlichen Blatternepidemie niemals vorkommt. Daß auch Menschen, die geimpft sind, erkrankten, war sowohl nach der Meinung von Dr. No Din Chan als auch nach der Meinung der Aerzte von Sintschin und Anak, mit denen wir eine Woche vorher gesprochen hatten, ein Beweis dafür, daß ein im Laboratorium gewachsener, künstlich verstärkter Virus verwendet worden war. Gegen einen normalen Virus bietet, wie die Aerzte übereinstimmend erklärten, eine normale Impfung genügenden Schutz.

Zusammen mit den Kindern waren auch ihre Mütter gekommen. Sie saßen schweigend dabei, als wir mit den Aerzten sprachen. Mitten in der Unterredung sprang eine Mutter auf. „Die Amerikaner haben unsere Städte zerstört! Sagt uns, warum wollen sie jetzt unsere Kinder mit Krankheiten umbringen?“ rief sie uns weinend zu.

Nach der Meinung der koreanischen Aerzte sind diese künstlich erzeugten Epidemien entweder in den Städten, die von den Amerikanern geräumt wurden, durch Hinterlassung von infiziertem Material verursacht oder in den Südgebieten (alle Dörfer, in denen die Epidemie ausbrach, liegen an den Bergpfaden, über die aus dem Süden Agenten nach dem Norden geschmuggelt werden) durch Agenten mit infiziertem Material hereingeschmuggelt worden.

Unter den Dokumenten, die von der Volksarmee bei der Einnahme von Soeul aufgefunden wurden; waren die Anweisungen des südkoreanischen Geheimdienstes für Spionage- und Sabotagetätigkeit in Nordkorea. In einem Absatz dieser Anweisungen, dem sogenannten „Arbeitsplan A für 1950“, ist die Verbreitung von künstlichen Epidemien, das heißt die planmäßige Infektion der Bevölkerung mit Bakterien vorgesehen. Unter den Städten, in denen die ersten Masseninfektionen vorgenommen werden sollen, sieht das „Dokument A“ Pjöngjang, Wonsan, Tandjin vor – jene Städte, in denen die Epidemie tatsächlich zuerst ausgebrochen ist.

Inzwischen haben die Amerikaner angefangen, offener zu sprechen. Anfang Juni hat der Leiter der Sanitätsabteilung der amerikanischen Fernostarmee Sass voller Stolz, erklärt, daß es in Nordkorea „gegenwärtig Tausende von Blattern- und Cholerafälle gibt“. Der General hat der Welt voller Genugtuung zu verstehen gegeben, daß diese Massenepidemien die Arbeit der amerikanischen Armee wesentlich erleichtern werden.

Am 8. Mai hat die Regierung der Koreanischen Volksrepublik bei der UNO, gegen die Anwendung der Bakterienwaffe durch die Amerikaner protestiert. Dieser Protest ist niemals beantwortet worden.

V.

Der Massenmord

Im Laufe eines Kriegsjahres sind im Gebiet der Koreanischen Volksrepublik hunderttausende Menschen ermordet worden. Ihre Mörder waren entweder amerikanische Soldaten oder Soldaten der Syngman-Rhee-Armee, die von den amerikanischen Soldaten und Offizieren kommandiert wurden. In einigen Gebieten, so zum Beispiel in der Provinz Huan Hei Do, verübten auch englische und kanadische Truppen Morde.

Wir haben tausende der Ermordeten gesehen. In den Massengräbern, die für unsere Kommission geöffnet wurden, sahen und zählten wir ihre Leichen. In vielen Fällen konnten wir feststellen, wie diese Menschen gestorben waren. Die Gräber waren nicht die einzigen Beweise. Wir sprachen mit hunderten Frauen, vielen Männern und Kindern, die entweder durch einen Zufall die Massaker überlebten oder deren Angehörige vor ihren Augen ermordet worden waren. Unter den Menschen, die uns berichteten, waren sehr wenig Beamte oder politische Funktionäre. In den meisten Fällen waren es einfache Bauernfrauen, die oft viele Kilometer weit gekommen waren, um uns von ihren Leiden zu berichten.

Einige Tage nach unserem Eintreffen veröffentlichten die koreanischen Zeitungen, daß eine internationale Frauenkommission in Korea angekommen war, um die von den Amerikanern gegen die Zivilbevölkerung begangenen Greuel zu untersuchen. Sofort nach dieser Veröffentlichung liefen Tausende von Briefen in den Redaktionen ein. Aus allen Teilen Koreas schrieben die Menschen: „Kommt zu uns! Seht selbst, was die Amerikaner bei uns getan haben!“

Um möglichst viel zu sehen, teilte sich unsere Delegation in mehrere Gruppen und bereiste verschiedene Teile der Koreanischen Volksrepublik. In jeder Stadt, in die eine Gruppe der Delegation gekommen war, warteten Menschen manchmal drei und vier Tage, um mit uns zu sprechen. Immer wieder spielte sich auf unseren Fahrten das gleiche ab: Irgendwo in einem Dorf wurde die Delegation von einer Gruppe von Bauern, von einer Gruppe von Frauen aufgehalten, die uns bat: „Bleibt bei uns - wenigstens eine Nacht, wenigstens ein paar Stunden! Wir haben euch so viel zu zeigen.“

Die erste Gruppe der Delegation fuhr in die Provinz Huan Hei Do, in der Nähe des 38. Breitengrades. Die beiden größeren Städte dieser Provinz sind Anak und Sintschin. Dieses Gebiet war von amerikanischen und englischen Truppen mehr als drei Monate lang besetzt.

Als wir nach Anak kamen, schlug uns der Geruch verwesender Leichen entgegen. Seit Monaten liegt der Leichengeruch über Aliak. In dieser Stadt haben die Amerikaner 19.092 Menschen ermordet.

Das erste, was die Amerikaner bei ihrem Einzug taten, war, das Lager der Bauernkooperative und einen halbfertigen Schuppen der Bauernbank in Gefängnisse zu verwandeln. Wir haben diese Gefängnisse gesehen. Sie bestehen aus einigen Zellen, etwa 4 X 3 Meter groß. In jeder dieser Zellen waren, wie uns Frauen aus der Stadt erzählten, zwanzig bis dreißig Menschen eingeschlossen, darunter viele Frauen und kleine Kinder. Die Zellen waren so überfüllt, daß die Gefangenen nicht einmal sitzen, geschweige denn liegen konnten. Als Nahrung erhielten sie alle drei bis vier Tage eine kleine Schale Reis und etwas Wasser. In manchen Fällen erhielten sie nicht einmal das. Einige Ueberlebende, die durch den Einmarsch der Volksarmee befreit worden waren, erzählten uns, daß sie und ihre Mitgefangenen vierzehn Tage lang überhaupt nichts zu essen bekommen hatten.

Auf den Wänden und auf dem Boden der Zellen und der Gänge sieht man noch heute Blutflecke. Hier wurden Gefangene vor den Augen der anderen gefoltert. Im Hof des zweiten Gefängnisses liegen noch heute, halb in der Erde vergraben dichte Büschel menschlicher Haare mit daranhängenden, schon ganz verwesenen Hautteilen. Die

Amerikaner rissen vielen Frauen, manchmal bei Verhören, manchmal vor der Ermordung, Teile der Kopfhaut samt Haaren heraus.

Voller Blutflecke sind auch Folterinstrumente, die in beiden Gefängnissen aufbewahrt werden. Diese Geräte wurden von den erfindungsreichen amerikanischen Truppen erst zu Folterinstrumenten gemacht. Es sind darunter Baseballstöcke, die noch immer die Inschrift „Baseball Bat Special Service US Army“ tragen, Stahlnadeln, die erhitzt und den Frauen unter die Fingernägel gesteckt wurden. Eine Frau, die uns von den Folterungen erzählte, zeigte uns ihre Finger, deren Spitzen noch immer verkrüppelt sind. Auf einigen der Baseballstöcke sah man dunkle Blutspuren. Auf einem klebte im Blut ein - Bündel menschlicher Haare. Andere Folterwerkzeuge waren komplizierter. Sie sahen aus wie eine riesige Zange.

Man steckte die Füße und Hände von Menschen hinein, die gefoltert werden sollten, und drückte die Zange langsam zu, bis das Fleisch zerriß und die Knochen zerbrachen. Auch auf diesen Zangen sind die Spuren von Blut.

Im dem zweiten Gefängnis ist ein tiefer, jetzt fest verschlossener Brunnen. Zeugen, die selbst in dem Gefängnis waren, erzählten, daß die Amerikaner Menschen, vor allem Kinder, in diesen Brunnen warfen. Wir hoben das Brett das den Brunnen verschloß. Unerträglicher Leichengeruch schlug uns entgegen. Tief auf dem Grunde des etwa sieben Meter tiefen Brunnens sah man menschliche Schädel, menschliche Beine, die noch in Schuhen steckten, und die halbverweste Leiche eines kleinen, etwa zehnjährigen Bubens.

Die Menschen in diesen Gefängnissen waren nur zum geringsten Teil Mitglieder der Verwaltungsbehörden oder politische Funktionäre. Als die Amerikaner die Stadt besetzten, holten sie sich die Listen der Einwohner zusammen, Bauern *die* ihre Ablieferungspflicht übererfüllt hatten, wurden mit ihrer ganzen Familie festgenommen. Ein Bauer, der mehr ablieferte, als er sollte war nach der Meinung der Amerikaner ein „Roter“. Das gleiche galt für Arbeiter; die ihre Planziffer im Betrieb überboten. Auch sie wurden zusammen mit ihrer ganzen Familie verhaftet, ebenso Lehrerinnen, Krankenschwestern, Ärztinnen, Fürsorgerinnen, Studentinnen. Alle diese Frauen wurden von den Amerikanern als „gefährliche Kommunistinnen“ klassifiziert.

Aus den Gefängnissen gab es nur einen Weg: er führte in die Höhlen in der Nähe der Stadt und auf die umliegenden Hügel. Es war der Weg in den Tod.

Während wir im Hof des Gefängnisses standen, umdrängten uns schluchzende Frauen. *Sie* alle hatten ihre Männer, ihre Söhne und Eltern verloren. In vielen Fällen war ihre ganze Familie ermordet worden.

Eine dieser Frauen war die Bäuerin Han Nak Sem aus Anak. Ihr Mann und ihr Schwager wurden am 10. November 1950 von den Amerikanern verhaftet. Beide waren einfache Bauern. Sie blieben fünfzehn Tage im Gefängnis, ohne etwas zu essen zu bekommen. In der gleichen Zelle mit ihnen waren Mütter mit Kindern unter zwei Jahren. Am 25. November wurden alle Verhafteten auf einen Hügel vor die Stadt geführt und lebend begraben.

Ein alter Mann namens Kirn San En erzählte, daß seine ganze Familie von zwölf Menschen darunter seine Frau und sein zwei Jahre alter Enkel, verhaftet wurden, weil sein Sohn, der in einem staatlichen Kaufhaus arbeitete, wegen guter Arbeit ausgezeichnet worden war. Nach einigen Wochen erfuhr er, daß seine Angehörigen auf dem Hügel bei der Stadt getötet worden waren. Nach der Befreiung fand er ihre Leichen. Sie waren an Händen und Füßen zusammengebunden und trugen an ihren Körpern keine Wunden. Sie alle, waren: lebend begraben worden.



Der Schuppen Im Hintergrund ist das Kindergefängnis in Sintschin. Hier haben die Amerikaner 70 Kinder erfrieren und verhungern lassen. Unter den Toten waren die kleinen Geschwister der Frau im Vordergrund.

Pak Tschan Oi, ein neunjähriger Bub, berichtete, daß sein Vater, seine Mutter und er von den Amerikanern verhaftet und ins Gefängnis gesetzt wurden. Die Amerikaner schlugen den Vater mit Eisenstäben tot und zwangen die Frau und das Kind, dabei zuzusehen. Auch sie sollten getötet werden, aber die Befreiungsarmee rettete ihnen das Leben. Die Mutter berichtete, daß mehrere Male kleine Kinder, deren Schreien die Amerikaner störte, aus den Zellen gerissen, mit Bajonetten durchbohrt oder mit dem Kopf gegen die Wand geschmettert wurden, bis sie starben.

Ein elfjähriges Mädchen, Kim Sen Ei, war aus einem Dorf zweiunddreißig Kilometer von Anak gekommen, um mit der Kommission zu sprechen. Das Mädchen lebt nun in einem Waisenhaus, das vom Koreanischen Bund Demokratischer Frauen für die Kinder der Ermordeten eingerichtet wurde. Das Mädchen wurde zusammen mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester verhaftet. Nach zwölf Tagen Haft durchbohrten die Amerikaner ihren Vater mit Bajonetten und warfen den noch Lebenden in den Fluß. Dann schlugen sie der Mutter den Kopf ab und schnitten ihr die Brust heraus. Die Schwester wurde lebend begraben. Ein anderes Mädchen, Sin Sun Da, aus dem gleichen Waisenhaus, berichtete, daß die Amerikaner ihre Mutter und Schwester erschossen haben. Sie selbst lief davon, wurde von den Amerikanern festgenommen, verprügelt und ins Gefängnis gesetzt. Auf dem Kopf und auf den Beinen des Kindes sieht man noch heute tiefe Narben.

Sim Tong Bin, eine Frau aus einem Dorf acht Kilometer von Tarlak, berichtete, daß ihr Mann, ihr Schwiegervater, ihre Schwiegermutter und ihre Schwägerin verhaftet wurden. Die Amerikaner töteten sie, indem sie sie als Ziel für Bajonettübungen benützten.

Huan Sin Ya, eine Bäuerin aus einem Dorf bei Anak, berichtete, daß ihre Mutter von den Amerikanern lebend begraben wurde. Es gelang ihr, sich aus dem Grab zu befreien. Die Amerikaner sahen lachend zu, wie sie sich herausgrub und sich einige Meter weiterschleppte. Dann fingen sie sie ein und begruben sie aufs neue. Die Tochter wurde gezwungen, dabei zuzusehen. Eine junge Frau, Tschen Hua Kuk, zeigte uns drei tiefe Schußnarben an ihrer linken Schulter. Sie wurde mit anderen Bauern ihres Dorfes von den Amerikanern zum Erschießen geführt. Man schoß sie nieder und warf die Erschossenen dann in den Fluß. Aber Tschen Hua Kuk und eine andere Frau lebten noch. Sie halfen einander, ihre Fesseln aufzubinden, dann schwammen sie etwa sechs Kilometer den Fluß hinab und versteckten sich in einer Höhle. Die andere Frau starb an den Wunden, aber Tschen Hua Kuk hielt sich dreieinhalb Monate in der Höhle verborgen, bis die Volksarmee das Gebiet befreite. Sie erzählte, daß in ihrem Dorf allein hundert Bauern erschossen worden waren.

Rings um die Stadt zieht sich eine Hügelkette. Auf diesen Hügeln sind die Menschen von Anak von den Amerikanern ermordet worden. Wir sahen einen solchen Hügel. Eine neben der anderen ziehen sich über ihn zwanzig lange Gruben. In jeder dieser Gruben liegen zwischen 700 und 800 Menschen. Ihre Leichen sind halbverwest, schwarze Wolken von Fliegen stiegen auf, als die Gräber geöffnet wurden. Der Leichengeruch war so stark, daß es fast unmöglich war, zu atmen.

Die Leichen in den Gruben sind unverletzt. Aber ihre Münder sind aufgerissen, ihre verkrampften Hände greifen in die Luft. Alle diese Menschen sind von den Amerikanern lebend begraben worden, all diese



Das Volk Koreas ist ungebrochen. Mitten in den Ruinen pflanzen die Menschen Bäume und Blumen — für die frohe Zukunft nach der Befreiung.

Menschen kämpften viele Minuten lang gegen das Ersticken, bis der Tod – barmherziger als die amerikanische Armee – sie erlöste.

Einige dieser Gruben sind schmaler als die anderen. In ihnen liegen Kinder – Kinder zwischen zwei und zwölf Jahren. Auch sie wurden lebend begraben.

Einige Gräber bergen die Ueberreste von Menschen, die auf andere Art umkamen. Sie wurden von den Amerikanern in eine Höhle eingesperrt, mit Benzin übergossen und lebend verbrannt. In einer einzigen Höhle starben 450 Menschen. Nicht alle Körper sind gleichmäßig verkohlt. Die Leichen der Männer sind am stärksten verbrannt, die Leichen mancher Frauen und Kinder, die mit ihnen starben, zeigen fast keine Verbrennungen. Zwei Ueberlebende, denen es gelang, aus der Höhle zu entkommen, erzählten, daß die Männer sich vor die Frauen und Kinder warfen und versuchten, sie mit ihren Körpern vor den Flammen zu schützen. Sie erreichten ihr Ziel. Der Tod der Frauen und Kinder war ein wenig leichter. Sie erstickten im Rauch und in den Benzindämpfen.

Auf dem Hügel bei Anak liegen nur jene Menschen, deren Leichen man nicht mehr identifizieren konnte. Jene, die noch erkennbar waren, wurden von ihren Angehörigen gefunden und in Einzelgräbern begraben. In der Umgebung der Stadt Anak gibt es zwölf solche Grabhügel.

Die Stadt Sintschin ist etwa vierzig Kilometer von Anak entfernt. In dieser Stadt haben die Amerikaner 23.259 Menschen ermordet.

Bei Sintschin gibt es sehr viele natürliche Höhlen – fast alle diese Höhlen wurden von den Amerikanern als Hinrichtungsstätten benutzt. Zwei der Höhlen dicht neben der Stadt sind noch vom Feuer geschwärzt, tragen noch Blutflecke. In einer wurden dreißig Frauen mit kleinen Kindern von den Amerikanern aus Maschinengewehren erschossen. In der zweiten wurden 104 Menschen mit Benzin übergossen und verbrannt. Eine dritte Höhle, dicht neben einer Schule, die von den Amerikanern in ein Gefängnis umgewandelt wurde, trägt ebenfalls Brandspuren. Frauen und Eltern von Menschen, die dort umkamen, erzählten, daß die Amerikaner vor ihrem Rückzug in diese sehr große Höhle 1500 Menschen hineinjagten. Etwa 500 wurden mit Benzin übergossen und verbrannt, der Rest wurde aus Maschinengewehren niedergeschossen.

Einige andere Höhlen wurden von den Amerikanern als Gaskammern verwendet. Aber sparsamer als die Deutschen, verwendeten die Amerikaner kein Gas, das den Tod der Opfer wenigstens abgekürzt hätte.

Sie trieben die Menschen in die Höhle, vermauerten alle Luftlöcher und alle Eingänge und ließen sie langsam ersticken. Fast 3000 Menschen wurden auf diese Weise ermordet.

Eine Frau namens Pak Oi Suk berichtete, daß ihr Mann, ihr Sohn und ihre sechs Enkelkinder in einer dieser Höhlen ermordet wurden. Ein dreizehnjähriger Knabe, Peng Sung Su, erzählte, daß elf Mitglieder seiner Familie in der zweiten Höhle lebend verbrannt wurden. Nur er und seine Mutter blieben am Leben. Jan En Dek, eine 28jährige Frau, ist heute ganz allein. Ihr Mann und ihre fünf Kinder wurden von den Amerikanern getötet. Das jüngste Kind, ein zweijähriges Mädchen, das mit ihr im Gefängnis war, wurde, als es die Amerikaner durch lautes Schreien störte, von ihnen zu Boden geworfen und mit Füßen getreten, bis seine Eingeweide herausquollen. Als ihr Kind tot war, holten sie zwei amerikanische Soldaten heraus, vergewaltigten sie, prügelten sie und ließen sie dann laufen.

Son Suk Ma, eine 21jährige Frau, berichtete, daß sie die einzige Ueberlebende aus einer Familie von zehn Personen ist. Sie selbst saß wochenlang im Gefängnis. Die Amerikaner nahmen ihr die Kleider fort und zwangen sie, nackt auf dem Hof auf und ab zu gehen. Eine andere Frau, Pak Mi Da, ist die einzige Ueberlebende einer Familie von zweiundzwanzig Menschen. Sie fragte die Mitglieder der Kommission: „Was könnt ihr tun, um uns zu helfen, uns zu rächen? Ich kann nicht leben, ohne mich zu rächen!“

Auch die Familie von Son Tschuk Ok, einer 42jährigen Frau, wurde völlig ausgerottet. Amerikaner drangen in ihr Haus ein, rissen ein Beil, das zum Holzhacken an der Wand der Küche hing, und erschlugen damit ihre drei kleinen Kinder. „Wenigstens werden aus ihnen keine Partisanen werden“, ließ ihr ein amerikanischer Offizier durch den Dolmetscher sagen. „Ich werde an die Front gehen, wenn es sein muß“, sagte Son Tschuk Ok zu uns. „Ich werde alles tun, was notwendig ist, bis kein einziger amerikanischer Soldat mehr auf koreanischem Boden ist.“

Tim En, eine 64jährige Frau, hatte, als sie hörte, daß die internationale Frauenkommission in Sintschin war, ihr letztes Schwein geschlachtet und vierzig Kilometer weit auf dem Rücken nach Sintschin geschleppt. „Ich habe es der Kommission gebracht, damit sie genug zu essen hat“, sagte sie. Ihre 34jährige Tochter, eine Bäuerin, wurde von den Amerikanern verhaftet. „Es ist schade für dich eine Kugel zu verschwenden“, sagte ihr ein amerikanischer Offizier.

Ein amerikanischer Soldat durchbohrte mit dem Bajonett ihr Kind, das sie nach koreanischem Brauch auf dem Rücken trug.

Die Waffe drang auch tief in Ihren Körper ein. „Es lebe Kim Ir Sen, es lebe die Republik!“ rief die Schwerverwundete. Man schnitt ihr die Zunge heraus und begrub sie lebend.

Eine 22jährige Frau namens Pak On In aus einem Dorf bei Sintschin berichtete, daß ihr Mann und ihre drei Schwäger von den Amerikanern lebend verbrannt wurden. Mehreren Bauern aus ihrem Dor bohrten die Amerikaner einen glühenden Draht durch die Nase und führten sie so im Dorf herum. Später wurden auch diese Bauern lebend begraben. Eine andere Frau, Li Di Che, deren Mann ebenfalls getötet wurde, berichtete, daß es in ihrer Straße hundert Häuser gibt. Neunzig Familien aus diesen hundert Häusern wurden ermordet. Ihr selbst gelang es, zu fliehen, unterwegs nahmen die Amerikaner sie fest und befahlen Syngman-Rhee-Soldaten, sie zu erschießen. Aber die Soldaten ließen sie laufen.

Kim Suk Sen, eine junge Frau, erzählte, daß die Amerikaner, als sie die Stadt besetzten, dort als erstes ein Bordell einrichteten. Junge Mädchen und Frauen wurden auf der Straße zusammengefangen und zwangsweise in dieses Bordell geschleppt.

Kirn Suk Sen aus dem Dorf Sei Sam Ri berichtete, daß ihre Tochter verhaftet wurde, weil sie eine Krankenschwester war. Die Amerikaner bohrten ihr Nägel durch die Ohren und führten sie nackt durchs Dorf. Dann wurde sie im Gefängnis ermordet. Viel später fand die Mutter ihren verstümmelten und in zwei Teile gehackten Körper.

Auf einem Hügel unweit von Sintschin sind ebenfalls mehrere tausend Menschen begraben. In einem Grab sahen wir 300 Frauenleichen. Die meisten von ihnen waren bis zur Unkenntlichkeit verkohlt – man hatte sie lebend verbrannt

Einige Meter von diesem Grab erhebt sich ein großer Steinschuppen mit hohen, vergitterten Fenstern. In diesem Schuppen sperrten die Amerikaner siebzig Kinder ein, deren Mütter getötet worden waren. Es war im Winter. Tagelang versuchten die hungrigen und frierenden Kinder zu den Fenstern zu gelangen, die Gitter herunterzureißen und sich zu befreien. Noch heute sieht man an den Wänden dieses Gefängnisses die Spuren ihrer kleinen blutigen Hände. Sie brachen sich die Nägel ab, sie rissen sich die Haut von den Händen, aber die Mauern und die Gitter waren zu fest. Alle siebzig Kinder starben an Hunger und Kälte. Ihr Todeskampf dauerte mehrere Tage. Ganz in der Nähe waren amerikanische Truppen einquartiert. Um das Schreien der sterbenden Kinder nicht zu hören, spielten sie tagelang auf einem Grammophon mit höchster Lautstärke Tanzplatten.

Heute versuchen amerikanische Flieger fast täglich, das Gefängnis, in dem die Kinder starben, zu zerstören, durch Bomben die Spuren ihrer Morde zu verwischen. Ein Teil des Schuppens ist bereits eingestürzt, und rings um die Gräber und um das Kindergefängnis sind Dutzende tiefe Bombenlöcher. Aber kein Bombardement wird jemals auslöschen können, was auf dem Hügel bei Sintschin geschehen ist.

In der Stadt Kansu wurden 1561 Menschen von den Amerikanern zu Tode gefoltert, 1384 Menschen erschossen, 65 lebend verbrannt, 50 lebend begraben.

Diese Ziffern wurden den Mitgliedern der Kommission vom Vorsitzenden des Nationalkomitees der Stadt Li Yang Suk in Anwesenheit von ungefähr vierzig Einwohnern mitgeteilt. In Kansu stellten die Amerikaner Listen für die „Verbrechen“ auf, die mit dem Tode bestraft werden sollten. Mit dem Tode bestraft wurde, wer Angehörige in der Volksarmee hatte, wer Mitglied der Bauernvereinigung, des Demokratischen Frauenbundes oder der Konsumgenossenschaft war, oder diejenigen, deren Angehörige solchen Vereinigungen angehörten. Auf einem einzigen Hügel in der Nähe der Stadt gab es acht Massengräber, eines achtzig, das andere siebenzig Meter lang. In beiden liegen die Leichen in zwei Schichten übereinander. Die Hände der Toten sind mit Stricken zusammengebunden.

Im Hafen Wonsan gab es vor dem Krieg 123.000 Einwohner. Heute sind nur noch 57.000 am Leben. Die übrigen wurden von den Amerikanern entweder ermordet oder später durch amerikanische Fliegerbomben getötet. In dieser Stadt und in den umliegenden Dörfern wendeten die Amerikaner neue Mordmethoden an. Vielen wurden Zündpatronen in den Mund gesteckt und diese zur Explosion gebracht. In der Stadt Tschelwon jagten die Amerikaner 1500 Zivilisten in einen Luftschutzkeller. Dann vermauerten sie alle Luftzugänge und ließen diese Menschen langsam ersticken. Im Bezirk von Keitschen ermordeten die Amerikaner 1324 Menschen. Die meisten wurden lebend verbrannt. Eine Frau namens Kim Ben Ho erzählte der Kommission vom Tod ihrer Freundin Ri Yak Sil, deren Mann ein Partisan war. Die Frau, die im achten Monat schwanger war, wurde von den Amerikanern festgenommen, die von ihr den Aufenthaltsort ihres Mannes erfahren wollten. Als sie schwieg, schlug man ihr zuerst die linke Hand, dann den rechten Fuß ab, dann schnitt man ihr den Leib auf und zerrte das Kind heraus. Vorher hatte man ihre vier älteren Kinder vor ihren Augen erschlagen.

*

Das, was in dieser Broschüre berichtet wird, ist nur ein Bruchteil dessen, was *wir in Korea* sahen und von einfachen Menschen hörten. Und das, was wir sahen und hörten, ist ebenfalls nur ein Teil dessen, was in Korea geschehen ist.

Im Kampf gegen den Nationalsozialismus haben die freien Menschen der ganzen Welt für diese furchtbaren Verbrechen des Nationalsozialismus einen neuen Namen geprägt - den Begriff des Völkermordes. Das Verbrechen des Völkermordes macht sich heute Amerika in Korea schuldig.

Der Artikel 6 b des Nürnberger Statuts, das geschaffen wurde, als die deutschen Naziführer vor Gericht gestellt wurden, bezeichnet als Tatbestand des Kriegsverbrechens „den Mord an der Zivilbevölkerung, die grundlose Zerstörung von Städten und Dörfern oder die militärisch nicht gerechtfertigte Verwüstung“. Dieses Verbrechen wird von den Amerikanern in Korea heute täglich und stündlich begangen.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Urheber dieser Verbrechen vor Gericht gestellt und verurteilt. Artikel 7 des Nürnberger Statuts stellte ausdrücklich fest, daß „die Stellung der Angeklagten, sei es als Staatschef, sei es als hohe Beamte, weder als Rechtfertigung noch als Strafmilderungsgrund anzusehen ist“. Nach dieser Definition, die auch von den Vereinigten Staaten von Amerika unterschrieben wurde, haben sich die kommandierenden Generale der amerikanischen und anderen „UNO-Armeen“ in Korea und die Regierungen, die diese Armeen nach Korea schickten, des Verbrechens gegen die Menschlichkeit und des Kriegsverbrechens schuldig gemacht und müssen von den Völkern der Welt vor Gericht gestellt werden.

Die Imperialisten Amerikas und die Imperialisten der mit Amerika verbündeten Länder sind Verbrecher und Mörder am koreanischen Volk. Die Menschen Koreas sind die Opfer dieser Verbrechen.

Es kann den Menschen in der ganzen Welt nicht gleichgültig sein, was mit Korea geschieht. Die Männer und Frauen dieses kleinen Landes kämpfen nicht nur um die Freiheit Koreas. *Sie* kämpfen um den Frieden der ganzen Welt. Wenn man ihren Mördern erlaubt, sie weiter niederzumetzeln, werden bald die Flammen und der Tod des Krieges in einem anderen Land Einzug halten. Wenn die friedliebenden Menschen der ganzen Welt sich auf die Seite des koreanischen Volkes stellen, ihre Verbundenheit, ihre Solidarität mit diesem Volk verkünden, werden die Kriegstreiber eine Niederlage erleiden, von der sie sich nicht so bald erholen können.

Amerika ist gegen den Protest der Welt nicht unempfindlich. Das hat sich schon einmal gezeigt – als der Widerstand der friedliebenden Menschen der ganzen Welt das amerikanische Oberkommando zwang, auf seinen Plan, auf Nordkorea eine Atombombe zu werfen, zu verzichten.

Der Protest der Welt zwang sie, wenigstens mit den Waffenstillstandsverhandlungen zu beginnen. Er kann sie zwingen, Frieden zu schließen, ihre Truppen aus Korea abzuziehen und so dem blutenden, gefolterten, aber unbesiegbaren koreanischen Volk endlich den Frieden zu geben.

In eurer Hand, Menschen aller Länder, liegt es, ob Koreas Frauen und Kinder weiter leiden, weiter sterben müssen oder ob sie endlich in Frieden leben können. In euren Händen liegt es, ob die Flamme des Krieges, die schon ein Jahr lang wüten durfte, ausgetreten wird oder ob sie auch eure Länder in Brand setzt.

Laßt die Menschen Koreas nicht im Stich! Zwingt ihre Mörder, das Morden einzustellen!

HELFT UNSCHULDIGE LEBEN RETTEN !

HELFT KOREA!

Eine Delegation von Frauen aus 17 Ländern wurde vom Weltbund Demokratischer Frauen nach Korea entsendet, um dort die Lage zu untersuchen. Ein Mitglied dieser Delegation war auch die österreichische Schriftstellerin Eva Priester. Auf einer Konferenz des Bundes Demokratischer Frauen Österreichs berichtete sie von dem unsäglichen Leid, das sie gesehen, von den Qualen, der Not und dem Elend die das koreanische Volk zu erdulden hat.

Um diese Leiden zu lindern, um Millionen unschuldiger Menschenleben zu retten, beschloß die Konferenz – ebenso wie in der ganzen Welt –,

auch in Österreich eine große Hilfsaktion für das Volk von Korea einzuleiten.

FRAUEN UND MÄNNER ÖSTERREICHS !

Die hungernden Kinder, die Frauen und Mütter des blutenden, tapferen Korea rufen Euch. Laßt sie nicht im Stich. Jede Lebensmittelkonserve, jede Ampulle Serum, jedes Medikament, jedes Stück Verbandstoff kann ein Leben retten. Jedes warme Kleid, jede Decke kann ein Kind vor dem Tod retten.

Jede Spende für Korea ist ein Baustein im festen Wall des Friedens!

Bund Demokratischer Frauen Oesterreichs

PREIS 70 GROSCHEN

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund Demokratischer Frauen Oesterreichs: für den Inhalt verantwortlich: Friedl Zislavsky; alle Wien, IV, Prinz-Eugen-Straße 12, – Druck: Globus, Wien, I, Fleischmarkt 3-5